

Quellen zur Lebenswelt der Kuchener Arbeiterfamilien

1. Arnold Staub über die Ziele, die er mit seiner Arbeitersiedlung zu erreichen hoffte:

„Die Hauptschwierigkeiten, gegen welche wir anfänglich zu kämpfen hatten, waren vorzüglich Unzufriedenheit mit der Arbeit und der Löhnung, rohe ungeschliffene Manieren und halsstarriges Wesen. (...) Durch den Bau des Arbeiterquartiers hofften wir sowohl für uns als auch für die Arbeiter wahrhaft erspriessliche Resultate zu erzielen, denn so konnten wir viel leichter für die gedeihliche Entwicklung ihres Wohlstandes, ihrer sittlichen Hebung und geistigen Ausbildung besorgt sein, ihnen Ordnungssinn und gute Sitte einflößen und sie mit eine Wort zu sparsamen, fleissigen und intelligenten Arbeitern heranbilden.

Das Ziel zu erreichen, dachten wir uns, sei vor allem nötig, den Arbeitern die Überzeugung beizubringen, dass unsere Absichten gegen sie nur solche seien, die mit ihren wesentlichsten Interessen vollkommen in Einklang stünden“ (...) Das Nötigste – einem rohen Menschen Gesittung beizubringen, ist aber eine gesunde, bis zu einem gewissen Grade bequeme Wohnung, sodann Wasser und Seife. (...)

Die größte Aufmerksamkeit hat der Lehrer unablässig darauf zu richten, dass die Kinder sich an Ordnung, Reinlichkeit und anständiges Betragen gewöhnen. (...)

Diese innere Zufriedenheit ... wird daher überdies zur besten Schutzwehr der bestehenden staatlichen Einrichtungen und zur sicherste Gewähr, dass deren weitere Fortentwicklung stets nur im Sinne der Ordnung und der Gesetzlichkeit geschehen dürfen.“

Aus: A. Staub, Beschreibung des Arbeiterquartiers Kuchen, Stuttgart 1868, in: Geschichte Regional Heft 2, S.92

2. Der von Staub angestellte Fabriklehrer Schmid¹ schreibt 1872:

„Die Fabrikarbeit der Kinder anlangend, so ist dieselbe keineswegs anstrengend. Sie dauert bloß 7 Stunden, und für gesunde Luft ist durch treffliche Ventilation möglichst gesorgt. Die Nachmittagsschüler sind allerdings nimmer so frisch, als die Vormittagsschüler; allein diese Erscheinung tritt auch in anderen Lehranstalten zu Tage. Als der Gesundheit am nachteiligsten möchte ich das frühe Aufstehen der Kinder bezeichnen, verbunden mit einer meist mangelhaften Kost. Da die Fabrik morgens 5 Uhr anläuft, werden die auswärtigen Kinder meist schon um 4 Uhr aus dem Schläfe gerüttelt und öfters ohne Frühstück von Hause entlassen. (...) Merkwürdig ist die geringe Sterblichkeit unter den Fabrikschülern. Seit 9 Jahren sind hier nur 3 Todesfälle vorgekommen, darunter ist ein Knabe, dem durch Selbstverschulden die Maschine einen jähen Tod brachte. Auch die Krankheitsfälle sind unbedeutend. Kleine Unglücksfälle, wie Verletzungen an den Fingern, aus Unvorsichtigkeit, kommen häufig vor. Was den Verdienst betrifft, so ist derselbe seit der strengen Durchführung einer bloß 7stündigen Arbeit, nicht besonders erheblich. Nach Abzug der Sparkasseneinlage beträgt er täglich 15-28 Kreuzer.²

Aus: Fabrikschulmeister Schmid, Die Volksschule, Mai 1872, in: Geschichte Regional Heft 2, S.92

3. Aus der Esslinger Zeitung vom 26.1.1870:

„Geislingen, 26. Jan. Vorgestern wurde in der Fabrik Kuchen ein Knabe von 10½ Jahren von einer Maschine erfasst und ihm derart der Schädel zerquetscht, dass er augenblicklich tot war. Dass angesichts dieses Unglücksfalls und der mancherlei Gefahren, welche die zu frühe Fabrikarbeit für das körperliche wie sittliche Wohl der Kinder hat, vielfach der Wunsch laut wird, es möge die Gesetzgebung auch unseres Landes die seitherigen Bestimmungen im Interesse genannter Kinder schärfen, ist nicht zu verwundern.“

Brigitte Digel, Kinderarbeit, in: Köhle-Hezinger/Ziegler, Der glorreiche Lebenslauf unserer Fabrik, S.247

1 Der Fabriklehrer hatte mit 750 Gulden im Jahr ungefähr das doppelte Einkommen eines Arbeiters.

2 10% der 1867 von Staub beschäftigten Arbeiterinnen waren zwischen 10 und 15 Jahre alt (48 von 480), bei den Jungen waren es über 15% (76 von 486). Daraus ergibt sich eine Gesamtarbeiterzahl von 966.